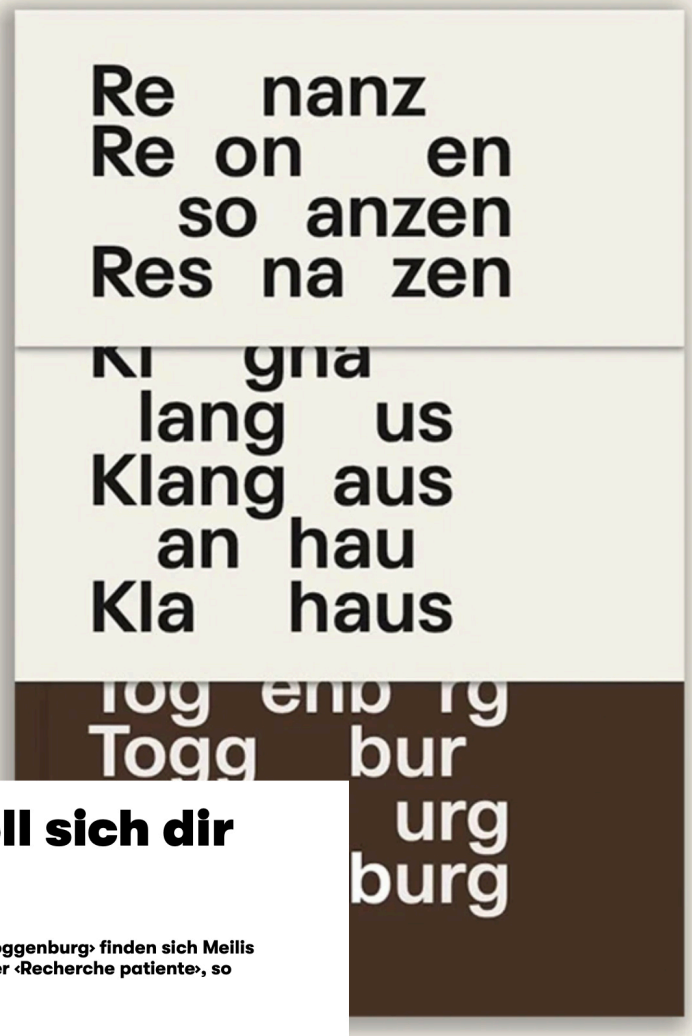

In die Tiefe musst du steigen, soll sich dir das Wesen zeigen

Das Klanghaus im Toggenburg ist Marcel Meilis Vermächtnis. In ‹Resonanzen: Klanghaus Toggenburg› finden sich Meilis «Neun Thesen und eine persönliche Nachbemerkung». Sie sind ein Denk- und Mahnmal einer ‹Recherche patiente›, so Benedikt Loderer.

Text: Benedikt Loderer, Stadtwanderer
19.10.2026 07:00

«Für diese Untersuchung bin ich ziemlich weit herumgekommen. Sie geriet zu einer Reise in das Innere der Schweizer Volksmusik, die so nicht geplant war.» Das schrieb Marcel Meili im März 2010 in seinem Beitrag zur Thesenkonkurrenz, in der die entwerferische Strategie für das Klanghaus im Toggenburg gesucht wurde. Ich halte diese zehn A4-Seiten ohne wenn und aber für den wichtigsten Text eines Architekten in diesem jungen Jahrhundert, jedenfalls in der Schweiz. Warum? Weil Meili erstens zugehört hat. Er machte eine «ethnologische Erfahrung in einer mir kaum bekannten Welt.» Er hat offene Ohren, die Musik strömt durch sie ins Hirn und ins Herz. Er erlebt die Volksmusik, er hört sie nicht. Sie bewegt und sie verändert ihn. Er spürt «die stolze Kultur» hinter dieser Musik. Er gehört zwar nicht dazu, aber er tritt über die Schwelle. Er ist der Besucher, der mit den Musikanten in der Stube sitzt. Dort lässt er sich die Schätze zeigen, die die Fremden aus der Stadt nie zu sehen kriegen.

Nach seiner Schweizerreise macht er sich, zweitens, Gedanken, die er mit Text und Bild zu Papier bringt. Ein Klanghaus, was ist das? Das Ziel kann nicht das Verschmelzen sein, sondern die Berührungen zu bestimmen, die zwischen den eigenständigen Welten der Musik und der Architektur bestehen. Der Architekt «wird der Musik Raum geben, nicht Form». Nach dem Stichwort Volksmusik folgt gleich die Authentizität. Zwar ist die heutige Volksmusik erst 150-jährig, doch wie konnte sich in so beschränkter Zeit eine Musik herausbilden, «welche so tief liegende Identitäten begründet»? Volksmusik ist ein emotionales Gefüge, eine Stimmung in welcher die Musiker «zu sich selber finden». Das Echte liegt innen. Meili hat es mit Neugier gesucht und mit Hartnäckigkeit gefunden.

Die Berge bilden den Hintergrund und den Halt. Die Musik ist eine Antwort auf die Wucht ihrer Felsen. Die Präsenz der Landschaft ist eine Erfahrung, die alle Musiker, woher sie auch kommen, hier oben verbindet. Es gibt kein Entkommen, die Berge sind stärker als der Mensch, doch die Architektur tritt gegen sie an. Sie macht sie erlebbar,

denn sie schafft «une machine à émouvoir», die die Landschaft als «Wahrnehmung vermittelt». Das Klanghaus wird zur künstlichen Mitte. Es ist ein Projekt, keine Institution, hier soll ein «magischer Ort» entstehen, wo Architektur, Landschaft und Musik in einer «archaischen Grunderfahrung von Sinnlichkeit sich verschränken». Die Architektur kann die Landschaft «in die Räume hinein tragen», nicht nur für die Augen, sondern auch für den Ton oder den Geruch. Der Klang wird räumlich, die Landschaft klingt. Die Architektur wirkt wie eine fein reagierende Haut zwischen dem Innen und dem Aussen, sie verstärkt die Empfindung, erhöht die Aufmerksamkeit.

Was heisst das nun konkret? In zehn Diagrammen skizziert Meili das Klanghaus: Die Ausblicke werden gerahmt und auf die drei Sichtachsen Tal, Schafberg und See ausgerichtet. Daraus ergibt sich eine dreiarmige Sternfigur mit einem Zentralraum. Die Aussenwände sind Parabeln, sie sind wie ein grosses Ohr, das die Geräusche vom Tal, den Bergen und dem See auf einen Punkt konzentriert. Von dort aus senden sie umgekehrt auch die Musik in die Landschaft. Die Sichtachsen werden zu Klangachsen.

Das Klanghaus ist hölzig. Seine Akustik regieren die Resonatoren. Sie formen, wenn geschlossen, den Sechsecksaal im Zentrum, wenn offen, wendet sich der Saal der Landschaft zu. Ausgekleidet mit einem Holztäfernetz werden die Räume akustisch weich. Soweit geht die Auseinandersetzung mit Klang und Landschaft, doch wie wird daraus Architektur?

Erst jetzt zeigt Meili den ersten Grundriss. Er enthält schon alles, was später verwirklicht werden wird. Die Parabolwände, Lupen zum Aufspüren der Klänge in der Landschaft, umreissen die amorphe Form des Gebäudes. «Alles ist Sicht und Ton» oder die Geburt des Klanghauses aus dem Geiste der Musik. Im Innern macht die introvertierte Gefasstheit des Saals die grandiose Landschaft gegenwärtig. Die Kapsel erinnert an die Weite. Ihre klingende Täferung erlaubt eine präzise Steuerung der Akustik. Dafür sorgen die Isfahan-Resonatoren. Raumhohe Tore, sie sind stimmbar, lassen sich öffnen und schliessen und regeln die Tonlagen. Nicht durch eine technische Hochrüstung, sondern durch traditionelle Mittel klingt das Haus. Es gibt dort keine Lautsprecher.
«Ich wollte eine Antwort finden auf die Frage, wie sich Architektur und Musik überhaupt begegnen können», schreibt Meili und stellt fest: «Nur eine Architektur, die sich ihrer eigenen Regeln sicher ist, hat der Musik überhaupt etwas zu sagen».

Diese zehn Seiten, ins Journalistische übersetzt und eingedickt, wirken keineswegs elektrisierend. Trotzdem sind sie ein Monument, ein Denk- und Mahnmal einer «Recherche patiente» besonderer Art. Marcel Meili ist ins Innere der Volksmusik eingedrungen und hat daraus die architektonischen Schlüsse gezogen. Das Konzept ist folgerichtig und überzeugend. Ich bin beeindruckt und auch etwas beschämt. Ich spürte Meilis intellektuelle und kreative Kraft, seine Hartnäckigkeit, seine Klarsicht und sein Können. Ehrfurcht befiel mich. Marcel Meili war sehr gross. Dass er auch ein guter Schreiber war, sprachlich gepflegt und geradeaus, nie anbiedernd, nie sich aufplusternd, sei noch angefügt.

Der Rest des Buchs erzählt die Geschichte der Entstehung des Klanghauses, berichtet über Bau und Technik, lässt die Erfinder, Ermöglicher, Mitgestalter zu Wort kommen, bietet vorzügliches Plan- und Bildmaterial, kurz, ist ein sorgfältig gemachtes, schönes Buch zu einem massstabsetzenden Gebäude.

Benedikt Loderer, Stadtwanderer